

Seine Eltern nannten ihren ersten Sohn Aime, d. h. „, der Geliebte“, gesprochen „äme“ mit der Betonung auf dem e. Er kam 1990 in Ngozi in Burundi zur Welt kam.

Burundi ist ein Zwergstaat. Er grenzt im Norden an einen ebensolchen Zwergstaat Ruanda. Getrennt werden beide durch den Fluss Akanyaru. In beiden Ländern leben die gleichen ethnischen Bevölkerungsgruppen, die sich über Jahrzehnte hinweg befehdeten. Sie sprechen dieselbe Sprache. Mit einer Fläche von 28.000 qkm hat Burundi etwa die Oberfläche von 4/10 Bayerns. Bei einer Bevölkerung von 6,2 Millionen kommen 223 Einwohner auf 1 qkm. In Bayern sind es 177.

Aimes Vater kam während kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Hutus und Tutsis im Jahre 1992 um. Da war Aime 2 Jahre alt.

Zwei Jahre später gebar seine Mutter ihren zweiten Sohn, den sie auf den Namen Marcel taufte.

Im Jahre 1995 starb die Mutter.

Ein Onkel nahm beide Kinder zu sich. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Landarbeiter. Er heiratete im Jahre 2003. Seine Frau wollte die Kinder nicht. So wurden beide im Alter von 7 und 13 Jahren Straßenkinder.

Das Leben auf der Straße ist elend. Den Lebensunterhalt müssen sich die Kinder erbetteln oder durch gelegentliche Arbeiten, wie das Schleppen von Lasten oder von Wasser, verdienen oder eben stehlen. Alles Geld, das sie zusammenbringen, müssen sie sofort ausgeben, sonst wird es ihnen von größeren Kindern abgenommen. Um sich gegen Aggressionen zur Wehr setzen zu können, rotten sie sich in Banden zusammen, das macht sie stärker. Jede Nacht suchen sie sich neue Plätze zum Schlafen. Um ihr Elend, ihr Ausgeliefertsein, ihre Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit zu vergessen, schnüffeln sie Verdünnerlösung und zerstören damit langsam ihr Gehirn. Sie haben keinerlei Besitztümer, außer der Kleidung, die sie auf dem Leibe tragen. Verbringen sie mehrere Jahre ihrer Kindheit so, wird eine Integration in die Gesellschaft schwierig, weil sie all die Überlebensstrategien, die sie auf der Straße eingeübt haben, nicht mehr ablegen können und ihr Gehirn zerstört haben. Sie werden dann ganz stumpf.

Straßenkinder gibt es in der ganzen Welt, in armen Ländern mehr als in reichen. Dass wir Erwachsenen der Welt nicht in der Lage oder auch nicht willens sind, diesen unglücklichen Kindern ein kinderfreundliches und menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, ist für sich schon ein Skandal. Es genügt eben nicht, feierlich durch die UNO eine Charta der Rechte des Kindes zu deklarieren und eine UNICEF zu beschäftigen, die in der Stille arbeitet. Sie müsste die Rechte der Kinder weltweit durchsetzen und auch einklagen können. Schöne Worte gibt es zuhauf, wie z. B. „, Wenn du ein Kind siehst, begegnest du Gott auf frischer Tat.“ (Martin Luther) Das sind so wohlthuende Formulierungen, die sich allenfalls zu Kalendersprüchen oder Eintragungen ins Poesiealbum eignen.

Aime und sein kleiner Bruder Marcel gingen also im Jahre 2003 auf die Straße.

Im Jahre 2005 schaffte es Aime, in ein Flüchtlingslager aufgenommen zu werden, das das Rote Kreuz für Abanyamurenge eingerichtet hatte. Das sind Tutsis, die in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Ruanda vertrieben worden waren und sich im Osten des Congos angesiedelt hatten. Während und nach dem Völkermord 1994 in Ruanda wurden sie erneut vertrieben. Irgendwann fanden sie dann Schutz in derartigen Camps.

Nach etwa zwei Monaten sprach Aime außerhalb des Lagers einen Mann an und fragte ihn, ob er ihm helfen könne. Es war ein Congolese, der in Burundi als Lehrer arbeitete. Aime durfte bei ihm wohnen und auch die Schule besuchen. Doch Anfang 2006 verstarb er, angeblich an Tuberkulose.

Aime kehrte auf die Straße zurück. Da der Congolese das Schulgeld fürs ganze Jahr bezahlt hatte, setzte Aime den Schulbesuch bis Juli 2006 fort, obwohl seine Lebensumstände sehr schwierig geworden waren. Er musste neben der Schule ja auch für seinen Lebensunterhalt sorgen und Abend für Abend einen Platz zum Schlafen finden. An eine Fortsetzung des Schulbesuchs war nach dem Ende des Schuljahres im Juli 2006 nicht mehr zu denken. Wo sollte er das Schulgeld für die dritte Klasse der Sekundärschule aufbringen?

Er grübelte nach, wie er aus dem Dilemma herauskommen könnte, wie er seinem aussichtslosen Leben noch einmal eine Wende geben könnte.

Da fiel ihm ein, dass er, als er noch in dem Flüchtlingslager war, einem gewissen David Mukire begegnet war, der von einem weißen Mann erzählte, der in Nyamirambo wohnte und armen Kindern helfe.

Tatsächlich hat jener David zwei Jahre bis zum Abschluss der Sekundärschule bei mir gewohnt. Anschließend war er in das Lager zu seiner Familie zurückgekehrt. Dort bekam er vom International Rescue Committee die Chance seines Lebens, nämlich zusammen mit 300 anderen in die USA auszuwandern. Er lebt jetzt in Texas und hat einen Job in einem Hotel gefunden.

Diesen weißen Mann zu finden wurde für Aime zu einer fixen Idee. Er musste ihn finden, koste es, was es wolle. Ja, was würde es kosten? Er errechnete für die Fahrt nach Kigali einen Preis in Höhe von Fr. Rw. 8000. Das sind so etwa Euro 10,- Jetzt wollte er auf dieses Ziel hinarbeiten. Anfang August 2007 hatte er das Geld zusammen.

Die Grenze nach Ruanda wird praktisch nicht bewacht. Er überquerte den Grenzfluss Akanyaru für Fr. Rw. 1000 in einer Piroge. Dann musste er nur noch mit dem Bus nach Kigali fahren, sich nach Nyamirambo durchfragen und dann herausfinden, wo dieser weiße Mann wohnt. Zwei Nächte verbrachte er noch auf der Straße, mit dem letzten Geld kaufte er sich eine Avocado, und dann hatte er sein Ziel erreicht. Er stand, am ganzen Leibe zitternd, vor mir. Das war am 13. August um die Mittagszeit.

Ich bin in den Jahren hier so oft betrogen worden, dass ich niemand mehr über den Weg traue. Aber hier bin ich von dem üblichen Weg der mühseligen Verifizierung der Story abgewichen und habe ihn gleich zum Mittagessen mitgenommen und ihn in unsere Gemeinschaft aufgenommen.

Ich frage mich, ob wir etwas für seinen kleineren Bruder Marcel tun sollen! Aime hat keine Beziehung mehr zu ihm. Er sagte, jeder habe unabhängig von einander gelebt. Dies war die Geschichte von Aime, die ja nun weitergeht. Oder fängt sie jetzt erst richtig an?

Nyamirambo, den 17. August 2007

Ihr Alfred Jahn.

Als ich am 23.Juli 2007 wieder in Kigali eintraf, wurde ich zu meiner großen Freude zum ersten Mal nicht mit allen möglichen Meldungen über Katastrophen überschüttet, die sich während meiner Abwesenheit ereignet hatten. Das hat auch mit dem Encadreur Selemani zu tun, der mir hilft, der in meinem Kinderprojekt angestellt ist und der alle und alles im Griff hat.

Anders war es in den Krankenhäusern, insbesondere im Zentralkrankenhaus, dem größten Krankenhaus des Landes. Kinderärzte wie Chirurgen als auch Eltern von betroffenen Kindern klagten, dass die Kinder, die während meiner Abwesenheit mit Missbildungen zur Welt kamen, nicht versorgt werden konnten, weil niemand sich damit auskannte.

Ich habe viel aufzuarbeiten und bin deshalb erst jetzt dazu gekommen, wieder einmal von uns zu berichten.

Ich wünsche Ihnen allen ein schönes hochsommerliches Wochenende.

Ihr Alfred Jahn.